

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Fuselmaier: Ein Brief an den Hinkenden

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

Das Bürgermeisteramt H . . . . stetten  
an daselbige  
in London.

Das Ableben der Anna Maria  
Meierhuberin,  
Erbschaft betreffend.

Da uns der Aufenthaltort des in dortiger Gemeinde  
ansässigen Uhrenmacher Kaber Meierhuber, gebürtig von  
H . . . . stetten, nicht bekannt ist, so ersuchen wir wohl-  
wollendes Bürgermeisteramt, demselben das anliegende  
bürgermeisteramtliche Schreiben durch den dortigen Orts-  
polizeidiener gefälligst zustellen lassen zu wollen.

Zu Gegendiensten bereit.

H . . . . stetten, den 12. Hornung 1873.

Martin Hofelmeier,  
Bürgermeister.

vd. Rufbaumer, Rathschreiber.

Der Bürgermeister von London, man nennt ihn Lord-  
major, und ist ein reicher, vornehmer Herr, der über  
so viele Unterthanen zu gebieten hat, als bei uns ein  
kleiner König, — nun dieser Lordmajor hat in einer  
großen Gesellschaft von Herzögen, Grafen, Lords und  
andern hohen Herren den Brief seines Amtskruders in  
H . . . . stetten zum Besten gegeben, und ungeheure Hei-  
terkeit erregt.

Der Brief aber ist durch den Londoner Orts-  
polizeidiener richtig bestellt worden.

### Wie einer nieder Deutsch gelernt hat.

Der Michel von Kimmelbach war im Franzosenkriege  
zwei Jahre in Frankreich drin gewesen, beim Train,  
wie man in Deutschland das Fuhrwesen nennt.  
Franzosen hatte er keine umgebracht, denn das ist  
beim Train nicht Sitte, dagegen aber hatte er einige  
französische Broden aufgeschnappt, mit denen er sich immer  
in seinem Heimathdorfe breit machte, daß die Bauern  
Maul und Nasen aufsperrten. Sie hießen ihn deshalb  
auch nur den Franzosen-Michel. Er hatte es sogar zu  
der Fertigkeit gebracht, gebrochen Deutsch zu sprechen, und  
einzelne Worte ganz zu verstehen, was ihn ungemein in  
der Achtung seiner Mitbürger hob.

„Comment s'appelle ça“, konnte er den Adlerwirth fra-  
gen, bei dem er als Knecht eingetreten war.

„Das nennt man auf Deutsch einen Misthaufen,“ sagte  
dann der Adlerwirth und schaute seinen Knecht bewun-  
dernd an.

„Ah, oui! Misthaufen! Haufen de Mist! C'est ça!“

Eines Tages war der Franzosen-Michel mit des Adler-  
wirths Magd, der Gretel, auf dem Felde und häufelte  
Kartoffeln. Die Gretel war nicht dumm, sie hatte den  
Michel längst durchschaut, und lachte ihm in's Gesicht,  
wenn er mit seinem Französisch um sich warf. Das Kar-  
toffel-Häufeln war aber nicht ganz nach Michels Geschmack,  
und schon nach der ersten Viertelstunde ließ er die Hade  
vor sich stehen und steckte die Hände in die Hosentaschen.

„Was ist mit Dir Michel? Bist Du schon müde?“ fragte  
die Gretel.

„Comment?“

„Ob Du schon müde bist, Du Hansnarr?“

„Müde? Oui! Sein verdammt schwer, das Dings da.  
Comment s'appelle ça?“ antwortete der Michel, und  
deutete auf die Hade. Wie er aber sagte Comment  
s'appelle ça, gab er, zur Bekräftigung, daß er unmdg-  
lich wissen könnte, daß die Hade auf deutsch Hade heiße,  
dem vor ihm stehenden Werkzeuge einen gewaltigen Fuß-  
tritt, so daß der lange, hagenbuchene Stiel der Hade in

Schwung kam, und dem Michel so gewaltig in's Gesicht  
schlug, daß ihm das Blut aus Mund und Nase floß.

„Au! Au!“ schrie der Michel, „verdamnte Hade!“ und  
fuhr flugs mit den Händen aus den Hosentaschen nach dem  
beleidigten Gesichte. „Ich glaube gar, die verfluchte Hade  
hat mir zwei Zähne eingeschlagen!“

„Ha, ha, ha!“ lachte die Gretel, „geschieht Dir ganz  
Recht, Du Narr! Hast Du jetzt Deutsch gelernt?“ und  
„comment s'appelle ça?“ setzte sie boshaft hinzu.

„Hade,“ sagte der Michel kleinlaut, und hielt sich die  
Bade; sie hat mir wahrhaftig einen Zahn eingeschlagen.  
Hört man mir's nicht an im Sprechen?“

So hat der Franzosen-Michel wieder Deutsch gelernt,  
und der Lehrmeister war eine deutsche Hade und das  
Lehrgeld ein Zahn.

Der Michel hat niemals mehr Französisch gesprochen.

### Ein Brief an den Hinkenden.

London, 25. Februar 1875.

Lieber Hinkender!

Die Straßen draußen sind so voll Nebel und Spitz-  
huben, — bekanntlich in London die treuesten Schutz-  
und Trutz-Bündler —, daß ich im Interesse meiner  
Uhr und meiner Börse es vorziehe, heute zu Hause zu  
bleiben und an Euch zu schreiben, lieber Hinkender. Räm-  
lich ich habe etwas für euren Kalender. Ihr wißt, es  
macht mir Freude, das merkwürdige Geschöpf, das man  
Engländer nennt, zu studiren, und das kann man am  
Besten in ihren Clubs. Und so bin ich denn auch in den  
Alpenclub gerathen. Das milde Wetter, zu welchem der  
Monat Februar einen Anreiz genommen hat, zwick schon  
sämmliche Londoner Bergturisten in die Beine, und schon  
steht da und dort einer gerüstet, um mit Nächstem in die  
Berge zu fahren. Unser Alpenclub geht natürlich mit  
gutem Beispiele voran, und entwickelt eine ungeheure  
Thätigkeit, um von der den Winter über getriebenen Theorie  
nunmehr zur Praxis überzugehen. Der ewige Streit  
zwischen den Vorwärts- und Rückwärtskletterern, und zwi-  
schen den Halsbrechern mit und ohne Strick, der mit un-  
geheurer Erbitterung geführt wurde, ohne zu einem Re-  
sultate zu gelangen, fing an, dem Publikum langweilig zu  
werden, und mit großem Interesse wendete es sich deshalb  
einzelnen Zügen großartigster Turistenkühnheit zu, wie  
sie eben nur bei der großen englischen Nation gefunden  
werden können, und die hier von Mund zu Munde gehen.  
So — erzählt man — kam kürzlich zu einem der renom-  
mirtesten Londoner Chirurgen ein junger Mann, legte  
eine Hundertpfundnote auf den Tisch und ersuchte den  
Mann, ihm gefälligst beide Unterschenkel abzuschneiden.  
Der Wundarzt maß seinen sonderbaren Besuch mit er-  
staunten Blicken, denn der junge Mann war ein Bild der  
Gesundheit und erfreute sich zweier so gesunder und stram-  
mer Beine, wie sie nur je ein Engländer in einem Paar  
karrierter Hosen stecken hatte. Er fürchtete es mit einem  
Narren zu thun zu haben. Doch der gesunde Patient  
riß ihn alsbald aus seinem Irrthume. „Herr,“ sagte er,  
„England hat bereits einen Mann aufzuweisen gehabt, der  
ohne Arme und Beine im Parlamente und zu Pferde  
saß, aber es hat noch keinen Mann, der ohne Beine die  
Alpen besteigt. Ich habe mit Lord Bursgham 1000 Pfund  
gewettet, ohne Füße das Finsteraarhorn zu besteigen. Bitte  
schneiden Sie zu.“ Der junge Alpenclubist war außer sich,  
daß der Wundarzt sich beharrlich weigerte ihn seiner ge-  
sunden Gliedmaßen zu berauben, und mit einem Goddarn  
verließ er das Zimmer. —

Alles Aehnliche übersteigt aber folgendes verblügte Ge-  
schichte.



Das noch ungeborene Kind des reichen Lord Rumfort, eines der einflußreichsten Männer der Torypartei, hat — durch welche Mittel, ob durch Bauchreden oder etwa durch Tischklopfen, konnte ich nicht erfahren — auf das Bestimmteste verlangt, auf dem Gipfel der „Jungfrau“ geboren zu werden.

Dieses billige Verlangen des alpenbegeisterten zukünftigen jungen Lords oder der zukünftigen jungen Erbin konnte nicht wohl abgelehnt werden, und so werden auf der Jungfrau bereits alle Vorbereitungen getroffen. Da die Geburt noch in den Monat April fällt, so wird das Wochenbett wohl etwas kühl werden, und die „hohe“ Wöchnerin wird ihren Sprößling wohl mit Gletschermilch ernähren müssen. — Die Hebamme sitzt schon droben und friert.

Seht, Hinkender, so etwas kommt bei uns in Deutschland doch nicht vor, und die Engländer sind in der That eine große Nation.

Für heute genug und Gott befohlen.

Wie immer Euer

Fuselmaier, Alpenclubist.



### Nutzen der Fremdwörter.

Donst und im Allgemeinen taugen in unserer schönen deutschen Sprache die Fremdwörter nichts, einmal aber haben sie doch etwas genützt. Nämlich in der Gemeinde Sindelfingen sollte ein neuer Weg angelegt werden; da man aber noch nicht das Geheimniß entdeckt hatte, Strafen anzulegen ohne daß sie etwas kosten, so wollten die Sindelfinger nicht.

Da ließ der Herr Amtmann den Bürgermeister kommen, und schnauzte ihn an und sagte: „Bürgermeister, jetzt habe ich die Geschichte satt! Wenn Ihre Leute den Weg nicht gutwillig anlegen, so muß ich einschreiten! Persuadiren Sie doch die Bauern!“

„Persuadiren aber ist französisch, und heißt „überreden“; der Amtmann meinte, der Bürgermeister solle die Bauern überreden, daß sie den Weg herstellen.

Der Bürgermeister aber ging sehr niedergeschlagen nach Hause; das Wort „Persuadiren“ hatte ihn in Schrecken versetzt, und er schien sich darunter irgend ein geheimnißvolles und schreckliches Verfahren zu denken.

„Was zu arg ist, ist zu arg,“ sagte er auf dem Heimwege, „und mit unserm Herrn Amtmann ist kein Auskommen mehr. Sind wir Bauern nicht schon geschunden genug, und jetzt soll ich sie auch noch perschwadiren?! Nächstens wird er auch wieder die Prügel einführen.“

Daheim aber berief er alsbald eine Gemeindeversammlung: „Männer,“ sagte er, „es ist nichts zu machen; wenn Ihr den Weg nicht herstellen wollet, hat der Herr Amtmann gesagt, so muß ich Euch perschwadiren, so leid mir's thut.“

Da guckten die Bauern einander an und fragten sich hinter den Ohren:

„Perschwadiren?! Nein, perschwadirt wollen wir nicht sein, da wollen wir's halt lieber machen!“

Und der Weg wurde alsbald hergestellt. —

Sindelfingen liegt übrigens nicht im Wadischen, und bei uns sind die Bauern nicht so dumm und die Amtmänner nicht so grob. Es ist nur, daß der Hinkende keine Unannehmlichkeiten bekommt.

### Sehr beruhigend!

Fritzchen: „Papa, sieh nur, wie wenig Butter mir die Mama auf's Brod gestrichen hat.“

Vater: „Nun Fritzchen, ist es nur einfluchen; ich will dir nachher noch etwas d'rauf streichen, wenn du es gegessen hast.“

### Ein lateinisches Zwiesgespräch.

Des Hofbauers Fritzle war ein aufgeweckter Junge; er hob Vogelnester aus, plünderte des Schulmeisters Obstgarten, stibitzte die Eier aus der Mutter Hühnerstall, und außer diesen weltlichen Talenten zeigte er auch kirchliche Anlagen, und am Sonntag beim Zusammenläuten am Glockenseil zu hängen, und dann bei der Orgel den Blasbalg zu treten, war für ihn ein Hauptvergnügen. Kein Wunder, daß die Hofbäuerin stolz war auf ihren Fritzle, und in ihm ganz unzweifelhaft die Anlagen zu einem geistlichen Herrn erblickte. War es doch von jeher der Herzenswunsch der guten Frau, einen geistlichen Herrn Sohn in der Familie zu verehren. Der Hofbauer, der ein verständiger Mann war, schüttelte zwar bedenklich den Kopf, aber seine Frau ließ ihm keine Ruhe, und der Herr Pfarrer half auch dazu, und endlich gab der Hofbauer nach, aber ungern. Der Fritzle wurde in die Stadt geschickt, in die lateinische Schule, und nachdem er dort, nach seines Vaters Rechnung, zwei Ohren, drei Kühe, einen Morgen Wiesen und drei Mannshauet Neben studirt hatte, ging's auf die Universität. Dort ging das Verstudiren aber erst recht los: auf dem Fechtboden, in der Kneipe, auf Land- und Wasserparthien, für Collegien blieb natürlich keine Zeit, und des Vaters Goldsüchse flog nur so hinaus.

Aber nicht lange; nach dem zweiten Semester sagte der Alte: „Halt, jetzt ist's genug; wenn's so fortgeht, verstudirt mir der Schlingel mein Hofgut; heim muß er, und muß Bauer werden, wie sein Vater einer ist!“ Die Mutter jammerte zwar, und suchte ihren Fritzle noch mit einem Strome von Thränen für die Geistlichkeit zu retten, der Alte aber sagte: „Mutter, spar' die Heulerei; diesmal muß sie nichts! Heim muß er!“

Und in der That, heim mußte er, und heim kam er, aber auch ungern, und der Wechsel war ihm durchaus nicht so angenehm als die Wechsel, die er auf der Universität verbüßelt hatte.

„Wart, Alter,“ dachte der Fritz, „Dir will ich schon imponiren,“ und warf stolz mit lateinischen Broden um sich, daß die Mutter ob der Gelehrsamkeit ihres Sohnes die Hände zusammenschlug, und ihrem Manne vorwurfsvolle Blicke zuwarf.

Der Alte aber blieb verstockt, die lateinischen Angriffe rührten ihn nicht, und zwangen ihm nur ein Näckeln ab. Am folgenden Tag aber sagte er: „Fritz, komm' mit auf's Feld, im Kapellengrund muß gemistet werden.“

Der Fritz suchte die Achseln; aber er ging mit, denn der Alte machte finstere Augen, mit dem war heute nicht zu spaßen.

Auf dem Felde angekommen, sagte der Hofbauer: „Siehst Du hier die Mistgabel, und dort den Dung, und dort die Karre? Sag' mal, Du Allerwecklateiner, wie nennst Du das auf Lateinisch?“

„Fortibus, Karribus, Manuribus,“ höhnte der naseweise Junge.

„Gut, Fritz,“ antwortete der Papa, „jetzt will ich auch einmal Lateinisch mit Dir reden: Wenn Du nicht sehr schleunibus die Fortibus ergreiffest und den Manuribus auf den Karribus schmeiffest, so schlag ich Dir einfacibus mit diesem Stockibus Deine Knochiebus entzwei! Verstandibus?!“

### Bedenklicher Zustand.

Gast: „Kellner, wo ist mein Hirn?“

Kellner: „Ja, Euer Gnaden, da schaut's schlecht aus; 's ist keines vorhanden.“